

## Nach 13 Monaten: ...und plötzlich waren wir 5....

Letzter Tag vor unserem Flug nach Äthiopien.

Frau Schnittker ruft an, möchte wissen wie es uns geht, wünscht uns alles Gute und spricht beruhigende Worte.

### Donnerstag, 14. April 2005

Wir stehen um 7.00 Uhr auf und haben sogar sehr gut geschlafen.

Gemeinsames Frühstück mit Steven, dem künftigen großen Bruder (21 J.). Er will los zur Schule und vergisst fast sich zu verabschieden (oder scheut die Verabschiedung...).

Unser vorerst letzter Vormittag zu zweit ist locker, ohne Hektik.

Die letzten Dinge werden in die Koffer verstaut. Reinhard kauft zwei Brote für Familie Assefa und bringt einen Ball für die Jungs mit.

Währenddessen bügele ich noch ein bisschen und nehme die Anrufe von aufgeregten Omas und künftigen Tanten entgegen.

11.27 Uhr fährt unser Bus zum Bahnhof. Von dort geht es mit der S-Bahn zum Flughafen, bepackt wie zu einem 8 Wochen-Urlaub, was mir ein bisschen Bauchweh verursacht. Doch selbst mit Übergewicht (nicht durch uns - die Koffer vollgepackt für Assefas) hat die Dame am Schalter das Gepäck durchgehen lassen - uff!

Äthiopien Airlines startet pünktlich um 15.00 Uhr. Die für gut 250 Passagiere ausgelegte Boeing ist nur zu einem Drittel besetzt, es gibt ausreichend Möglichkeiten sich auszubreiten. In den Sitzen sind kleine Monitore installiert.

Schon 30 Minuten nach dem Start wird ein Getränk mit Knabbergebäck angeboten und gleich im Anschluss Abendessen.

Die grobe Flugroute geht über Heidelberg, Innsbruck, die Alpen, Bozen, an der Adriaküste entlang nach Süditalien, Griechenland/Kreta, über das Mittelmeer bis wir die afrikanische Küste sehen können. AFRIKA. Ägypten ist das erste afrikanische Land, das wir überfliegen. Jetzt erst wird mir bewusst, wo ich bin, was ich tue. Afrika, ein Kontinent, der bisher so weit weg schien und nun in wenigen Stunden erreicht ist und wo unsere Kinder auf uns warten. Träume ich? Von der Küste an bis es dämmt, ist nur Sand zu sehen. Leider ist es stockduster, als wir über Abu Simbel und den Nil fliegen.

Insgesamt ist der Flug ruhig, bis auf wenige, leichte Turbulenzen. Ich habe Kopfschmerzen, die stärker werden und nehme eine Tablette. Ich möchte fit sein, wenn wir in Addis ankommen. Gegen 21.00 Uhr gibt es wieder einen kleinen Snack. Wir werden gemästet.

Pünktlich um 22.25 Uhr setzt die Landung ein. Aus dem Flugzeug heraus geht es direkt zum Gepäckband. Während ich dort auf unsere drei Koffer warte, tauscht Reinhard Dollar in Birr. Geht alles ganz reibungslos. Das Gepäck läuft über ein Kontrollband und wird durchleuchtet. Die überall verteilten Medikamente für das Kidane Meheret werden nicht entdeckt. Gott sei Dank!

Und schon stehen wir in der Vorhalle. Hier ist ganz schön was los. Der Bole-Flughafen ist ein neues Gebäude, modern und großzügig. Wir werden sofort angesprochen: Taxi, Gepäck... daran haben wir gar nicht gedacht und sind etwas überrumpelt. Wir hätten es wissen müssen. Von einer Frau wird uns ein Taxi für 12 \$ zum Hotel Ghion angeboten, sie füllt einen Schein aus, den sie uns überreicht und begleitet uns zum Taxi um dem Fahrer mitzuteilen wo es hingehet. Ein zweiter Mann hilft die Koffer in den Kofferraum heben und möchte auch bezahlt werden. Reinhard drückt ihm auf die Schnelle und völlig unvorbereitet zwei 1-Birrscheine in die Hand. Obwohl Reinhard mehrere Monate in Afrika lebte, waren wir Beide nicht in der Lage so schnell umzuschalten. Endlich sitzen wir im Wagen. Auf dem Parkplatz geht während der Fahrt in einer Kurve die hintere Tür auf, mein Arm war angelehnt und so war ich nicht wenig erschrocken. Die Fenster des Wagens sind nicht geschlossen, an einer roten Ampel kommt eine Frau mit Baby auf dem Arm und bittet um Geld. Wir fühlen uns nicht wohl, das ist die erste Begegnung mit der Armut, die mich später völlig überrollt. Reinhard unternimmt den Versuch sich mit dem Taxifahrer in englisch zu unterhalten, doch der ist sehr wortkarg.

Um 23.30 Uhr sind wir im Hotel Ghion. Ein großes Hotel mit großzügiger Empfangshalle. Das hatten wir nicht erwartet. Drei Bedienstete schleppen unser Gepäck. Wir müssen ein bisschen wegen des Zimmers verhandeln, da nur zwei Betten darin stehen und bitten für Samstag um ein 3. Bett für die Kinder.

Die Zimmerpreise sind beachtlich: 81,00 \$, unser Zimmer wird uns für 68,00 \$ angeboten. Wir sind einverstanden, das Zustellbett kostet 10,00 \$ zusätzlich.

Der Flur zu den Zimmern ist frisch gestrichen und die Zimmer selbst sind einfach, aber sauber und geräumig. erinnert uns ein bisschen an DDR-Ambiente und Kolonialzeit. Bevor wir völlig k.o. ins Bett sinken, nehmen wir in der Bar noch einen Ankunftsstrunk: Reinhard ein äthiopisches Bier und ich einen äthiopischen Wein. Wird in Äthiopien Wein angebaut?

Wir schlafen sofort ein, es ist ruhig. Kein Verkehr, wie von Eltern, die im Hotel Axum übernachtet haben, geschildert.

### Freitag, 15. April 2005

Schon recht früh werden wir wach, ohne Rückenschmerzen! Vor dem Balkon fegt jemand, mit einer ausdauernden Hingabe. Ein reichhaltiges Frühstücksbuffet mit Hefeteilchen (ähnlich unserer Butterhörnchen), Vollkornbrot, Butter, Orangenmarmelade, frische Ananas, Papaya und Melone erwartet uns. Außerdem gibt es Fleisch, Gemüse, Reis und Saucen. Der Espresso schmeckt mir hervorragend mit der heißen Milch. Im Frühstücksraum sitzt eine europäische Familie mit 2 Kindern, die offensichtlich die leiblichen sind. Die Frau hat einen dunkelhäutigen Säugling im Arm. An einem anderen Tisch sitzen Spanier mit Opa, Onkel, Eltern und 2 dunkelhäutigen Mädels. Unterwegs auf dem Hotelgelände begegnen uns weitere Familien mit dunkelhäutigen Kindern. Das Hotel Ghion scheint von Adoptivältern gerne besucht zu werden.

Wir machen uns auf den Weg, Addis zu erkunden. Es ist warm und schwül, Reinhard schwitzt arg, er ist kurzatmig. Immerhin sind wir 2400 m hoch und das macht sich bemerkbar. Schon gleich beim Verlassen des Hotelgeländes werden jede Menge Baustellen sichtbar. Menschen, ob jung oder alt bieten Führungen an, Taxifahrten, fragen wo wir herkommen und ganz schnell sind wir von bettelnden Menschen umgeben. Auf der breiten Straße sind unzählige - vor allem blaue (Taxi) - Autos unterwegs. Die Luft steht, die Abgase lassen mich fast die Luft anhalten. Es ist drückend. Unser Weg ist von ärmlichen Hütten gesäumt. Rings um Addis sind noch höhere Berge zu sehen. Kinder, die mit ihren Müttern betteln, begegnen uns auf Schritt und Tritt, manche sind gerade mal 2 Jahre jung. Kinder, so etwa ab Vorschulalter (sofern das Alter überhaupt schätzbar ist) bieten uns Soft (Papiertaschentücher) an. Menschen mit entstellten Gliedmaßen, entzündeten, vereiterten Körperteilen, ich bin irgendwann nicht mehr sicher, wo ich noch hinschauen mag. Wir geben keinem etwas und wissen nicht, ob das richtig oder falsch ist - wir wurden gewarnt, niemandem etwas zu geben. Ich bin verärgert über mich selbst, weil ich darauf nicht vorbereitet bin - nicht in diesem Ausmaß. Ich wünschte, wir hätten einen Stapel 1-Birrscheine einstecken, um allen etwas zu geben. Kinder halten mich an den Armen fest, halten die Hände auf. Überall liegen Menschen auf den Straßeninseln und Gehwegen schlafen oder dämmern vor sich hin.

Es ist ein Spießrutenlaufen, ich schaue nur noch starr vor mich hin, sehe die Menschen nicht an. Will ich das Elend nicht wahrhaben? Für mich ist es das erste Mal, bittere Armut mit meinen eigenen Augen - nicht aus Zeitschriften oder Filmberichten - zu sehen. Die Realität ist grausam und hart. Ich schäme mich meiner Schuhe, Kleidung, des Geldes das wir einstecken haben, dem sauberen Wasser in den Flaschen und den Bananen, die wir eingekauft haben. Auf einem Gehweg liegt ein Mann, sein Bein ist eine einzige Fleischmasse, Zehen sind nur vage zu erkennen. Mir schießen die

Tränen in die Augen, ich denke nur noch: "jetzt bloß nicht losheulen". Nicht ich habe Gründe loszuheulen, vielmehr die betroffenen Menschen. Trotz allem war das Erlebte eine wichtige Erfahrung für mich.

Es beginnt zu regnen. Wir trinken einen Cafe und bestellen unsere erste Injera, obwohl wir kaum Hunger haben. Die Injera selbst ist ein bisschen zu säuerlich und die Beilagen, wie Frischkäse, Gemüse und Fleisch essen wir nicht ganz auf. Das rohe Hackfleisch (Kitfo) lassen wir ganz zurück gehen, ist uns zu riskant. Und schon schäme ich mich der zurückgehenden Lebensmittel. Wir zahlen insgesamt, mit Getränken, 26 Birr (2,60 €). Das ist doch verrückt.

In einem Büro der Äthiopien Airlines bestätigen wir unsere Rückflüge und fahren mit dem Taxi für 20 Birr zurück ins Hotel. Während der drei Stunden durch Addis haben wir uns einen leichten Sonnenbrand geholt.

Mein „Mittagsschlaf“ ist geprägt von den zurückliegenden Eindrücken. Ich schimpfe mich blöde Kuh, und frage mich, ob ich inmitten meiner wohlbehüteten Welt, hinterm Mond lebe.

Nachmittags spazieren wir durch den Hotelpark und entdecken jede Menge Möglichkeiten, um sich die Zeit mit Kindern prima vertreiben zu können. Abends möchten wir im Afrikan Queens in der Bole Street essen. Es wird von einer Deutschen geführt. Die Rolläden sind unten, wir vermuten es ist geschlossen. Später erfahren wir von Frau Assefa, das Lokal war geöffnet. Der Taxifahrer überlegt, wo er uns sonst hinbringen könnte, Reinhard sucht weiter im Reiseführer und findet das „Fasika“. Wir fahren über Holperwege, rechts und links Wellblechhütten und vermuten inmitten dieser Hütten kein Restaurant. Doch unverhofft stehen wir vor strohgedeckten Rundbauten (auch Tukul genannt?).

Das Lokal ist traditionell eingerichtet. Über die aus Bast geflochtenen Tische sind Hauben gestülpt, die erst abgezogen werden, wenn die Gäste sitzen. Interessante Malerei schmückt die Decke des Restaurants, die Wände sind mit Spiegel verkleidet. Wir sind die ersten Gäste und bestellen „Goudar“ (Rotwein, trocken), Reinhard Bier. In weiß gekleidete Angestellte erklären uns mit einer Himmelsgeduld die Speisekarte. Ein Kellner erscheint mit der typischen Wasserkanne und Schale, damit wir unsere Hände waschen. Das Essen wird auf einem Tablett, in der Größe des Tisches und mit Injera ausgelegt, serviert, darauf werden die Beilagen verteilt. Wir haben uns für Lamm, Gemüse und gebratenes Schweinefleisch entschieden. Es sieht nicht nur lecker aus, es schmeckt auch hervorragend. Die Gäste sind überwiegend weiße Europäer, es sind schnell alle Tische belegt. In einer Ecke stehen fünf musizierende Männer mit ihren typischen Saiteninstrumenten. Merkwürdig, niemand applaudiert.

Nach dem Essen wird Mokka serviert, dazu salziges Popcorn und eine Räucherschale, aus der feinsten Weihrauch duftet. Neugierig „beäugen“ wir das bunte Treiben. Manche Gäste trinken aus kleinen Flaschen Honigwein, alle essen mit den Händen. Nach dem Essen wird wieder die Kanne mit warmem Wasser gereicht. Ganz ungläubig schauen wir die Rechnung an: 130 Birr (13 Euro!!) und fahren zum Hotel zurück. Der Taxifahrer hat zwei Stunden lang auf uns gewartet. Das ist üblich in einem Land, wo Telefone die Ausnahmen sind und sichert dem Fahrer auch „höhere“ Einnahmen.

#### 16.04.2005

Ich bin früh wach. In der Nacht gab es immer wieder starke Regengüsse, der Muezzin hat tatsächlich die gesamte Nacht über durchgehalten (Endlosband?). Der Sprechgesang bleibt uns den gesamten Tag und auch die folgende Nacht erhalten.

Nach dem Frühstück (Müslil!) packen wir die Mitbringsel zu den beiden Koffern mit Kleidung für Assefas zusammen. Die Tasche mit den Medikamenten und Vitamintabletten für das Kinderheim steht auch bereit. Jetzt ist es gleich soweit...

Wir sind mit Assefas für 9.30 Uhr in der Hotelhalle verabredet. Und weil ich Herrn Assefa, von Fotos, mit langem Bart in Erinnerung habe, halte ich nach ihm Ausschau, bis wir von Frau Assefa angesprochen werden: "Frau Spohler?". Wir erhalten die wichtigen Adoptionspapiere, mit dem Hinweis, sie zu hüten wie unseren Augapfel: Pässe und gesiegelte Unterlagen der Kinder.

Über die Hügel von Addis, am Regierungsviertel vorbei fahren wir zum Kinderheim. Wo wir hinschauen, springt uns die Armut entgegen. Entweder man lernt sie zu ignorieren, oder geht daran zu Grunde, so die Erfahrung von Frau Assefa. Sie lebt seit über 30 Jahren mit ihrem Mann in Äthiopien und gemeinsam unterstützten sie einen Kindergarten im Heimatdorfes von Herrn Assefa mit Kleidung und anderen notwendigen Dingen. Dafür sind unsere mitgebrachten Kofferinhalte gedacht.

Vor einem großen Eisentor hält Herr Assefa hupend an. Als hätte jemand auf uns gewartet, öffnet sich das Tor. Dahinter ein Hof und Gebäude, das als Unterkunft für die Schwestern dient.

Zwei Kühe stehen an einem Baum angebunden und gegenüber hinter dem Gittertor des Heimes schauen uns die Kinder entgegen. Lautstark informieren sie Geta und Yigrem, dass wir angekommen sind.

Blitzartig sind wir von den Kindern umringt, sie wollen fotografiert werden, nehmen uns an den Händen und reden mit uns. Wir fotografieren wie wild drauf los. Auf dem Hof werden wir von Sister Luitgarda und Sister Camilla begrüßt und in einen gesonderten Raum geführt. Von Geta und Yigrem noch keine Spur, wir nutzen die Zeit um Fragen zu stellen erfahren, dass um 6.00 Uhr wecken ist. Zum Frühstück gibt es Brot, Milch oder Tee, mittags Injera, dazu Fleisch und Gemüse, abends Getreidebrei.

Auf meine Frage nach typischen Kinderliedern verspricht Schwester Luitgarda bis morgen Texte zu überreichen, die bis dahin von der Sozialarbeiterin Tirhas zusammengestellt werden.

Wir erfahren, dass Yigrem gerne Reis und Geta Kartoffeln mag. Geta hat einen Wackelzahn und bereits seinen ersten (?) Zahn im Heim verloren. In der Aufmerksamkeit, nur ja nichts zu überhören und alles was Schwester Luitgarda erzählt zu notieren, merken wir nicht, dass Geta und Yigrem plötzlich im Raum stehen - und so sind wir alle überrascht voneinander. Scheu schaut Geta nach unten, während Yigrem uns offen anschaut. Beide sind herausgeputzt und halten das Fotoalbum, das wir ihnen geschickt haben, in den Händen.

Unsere mitgebrachten Handpuppen helfen die Brücke zu den Jungs zu überwinden, Yigrem springt direkt darauf an, Geta ist zurückhaltender. Ich kriege nicht mit wie Reinhard reagiert und schon gar nicht wie ich mich selbst fühle. Wir schauen uns gemeinsam das Fotoalbum an, versuchen noch immer offene Fragen zu klären und von draußen rufen die anderen Heimkinder stets nach Geta und Yigrem. Es ist ein enormer Lärmpegel. Geta und Yigrem wissen gar nicht so recht, auf wen sie reagieren sollen, sind aufgeregt und verunsichert. Sie wissen nicht, was nun auf sie zukommt.

Wir hätten gerne mehr Zeit gehabt, unsere Fragen in Ruhe zu stellen.

Schwester Luitgarda und Herr Assefa erklären den Jungs, dass wir am folgenden Tag noch einmal ins Heim kommen und sie nicht befürchten müssen, dort zu bleiben. Ich bin auf einmal überwältigt, eine große Erleichterung macht sich in meinem Bauch breit und gebe Reinhard einen Kuss.

Das nimmt S. Luitgarda zum Anlass, die Beiden mit Nachdruck aufzufordern „Mama na (und) Papa“ auch zu küssen. Yigrem, der auf meinem Schoß sitzt, wehrt sich. Wir sind alle davon überrumpelt, verstehen diese Handlung nicht und sagen ihr, sie möchte die Kinder nicht dazu zwingen.

Schließlich sind wir uns alle noch fremd und der Wunsch nach dieser Nähe kann langsam wachsen. Wir haben Zeit.

Zum Abschluss gibt S. Luitgarda ihnen einen ziemlich abgewetzten, hellblauen Rucksack (wahrscheinlich Yigrems Kindergartenrucksack) und in einer Plastiktüte einige Spielsachen (Auto, Fisch, Filzmalstifte...) mit. Ganz stolz nehmen sie die Dinge - die nun ihnen ganz allein gehören - in Empfang und wissen auch später noch genau, wem was gehört.

Als ich nach Erinnerungsstücken frage, werden sie aufgefordert ihre „Schulhefte“ zu holen. Geta bringt drei DIN A 5-Hefte, aus denen hervorgeht, dass er sowohl Amharisch, als auch Englisch und Mathe gelernt hat.

Nach gut einer Stunde, um 11.15 Uhr werden wir sachte darauf hingewiesen, es sei an der Zeit ist sich zu verabschieden und werden von S. Luitgarda zum Auto begleitet. Mit den Worten: "God bless you", nimmt sie uns und die Kinder in die Arme. Plötzlich haben Geta und Yigrem es sehr eilig und sitzen ruck zuck im Auto.

Assefas fahren uns zum Hotel zurück. Völlig beeindruckt und respektvoll, Yigrem mit einem verschmitzten Lachen, betreten die Beiden das Hotelfoyer.

Im Hotel scheint mir, lächeln uns alle an. Im Zimmer kommt eine unsichere „was-wird-jetzt-Situation“ auf. Wir deuten ihnen, die Schuhe auszuziehen, geben ihnen die Wasserflaschen, die wir zuvor besorgt haben. Yigrem trinkt einen kräftigen Schluck, Geta nippt höflich. Als ich den Ball hervorhole, ist der Bann gebrochen. Eine ganze Weile spielen wir im Zimmer Ball. Sich auf die Toilette zu setzen, ist offensichtlich befremdlich für sie. Geta sagt: "no, no", doch ich bleibe standhaft. Und bereits am nächsten Tag, brauchen wir gar nicht mehr danach zu schauen. Po abputzen und Händewaschen scheint ebenfalls ungewohnt zu sein. Wird aber auch schnell zum festen Bestandteil, denn mit Wasser spielen, sei es die Klospülung oder am Wasserhahn, ist halt spannend.

Um richtig Ball zu spielen, gehen wir nach draußen in den großzügigen Hotelpark. Yigrem nimmt den Papierflieger mit, den sie von S. Luitgarda bekommen haben. Bis zum Restaurant wird kräftig gekickt und der Flieger landet einige Male in der Hecke, wird aber von der Bedienung - mit nachsichtigem Lächeln - herausgefischt. Ganz locker vertilgen die Beiden fast die gesamte Portion Spaghetti samt zwei Brötchen. Wir staunen nicht schlecht.

Danach ist Mittagsschlaf angesagt. Verwundert über den plötzlichen Familienzuwachs betrachten wir die Zwei. Kaum zu glauben, jetzt haben wir zwei Kinder.

Während sie friedlich daliegen, fällt mir auf, wie lebhaft ihre Haare sind. Mich laust der Affe, das jetzt schon. Vorsorglich haben wir entsprechende Mittel mitgebracht. Getas Haare sind sehr kraus, Yigrems dagegen glatt. Die Behandlung ertragen sie tapfer, ohne Klage. Im Hotelzimmer wächst ein Wäscheberg heran. Ihre Kleidung stecke ich in einen Beutel. Handtücher und Bettwäsche wandern schnell auf den Balkon, bevor sich ein Tierchen verkrabbelt und neues Unheil anrichtet. Die Angestellten sind nicht gerade begeistert. Davon lassen wir uns nicht beirren, wir haben schließlich jetzt Kinder.

Nach der fast 1 1/2-stündigen Prozedur gehen wir auf den Spielplatz, das interessanteste aber ist das Karussell. Reinhard kauft für 3 Runden Fahrkarten und die Beiden sind selig und beobachten das Verhalten der anderen Kinder sehr genau. Leider beginnt es zu gewittern und ein heftiger Regenguss treibt uns in das nahe gelegene Restaurant.

Wir haben Kaffeedurst. Die Kellnerin fragt die Jungs nach ihren Wünschen. Geta ist im wahrsten Sinne des Wortes sprachlos, schaut nach unten und so ist die Kellnerin ist ziemlich überrascht, als der jüngere Yigrem selbstbewusst bestellt: „für mich Milch und meinen Bruder Chai“.

Ich habe Kopfschmerzen. Die Anspannung der letzten Tage und das Klima machen sich bemerkbar. Abends werden wir im Restaurant freundlich begrüßt. Bei Injera mit Fleisch, Kartoffeln, Gemüse und Frischkäse schlagen die Jungs richtig zu. Wir staunen Bauklötze.

Später treffen wir in der Bar ein junges Paar aus Venedig, die einen 2 jährigen Jungen adoptiert haben und bei Espresso entsteht eine lebhafte Unterhaltung - eine Mischung in Deutsch, Italienisch und Englisch - bis Yigrem in meinen Armen einschläft. Kaum haben die Zwei ihre „Abendtoilette“ erledigt, schlafen sie auch schon.

Ich hoffe nur, die Läuseplage ist gebannt, mich juckt es selbst überall.

Unser erster Tag zu Viert ist vorüber. Uff, wir sind ganz schön geschafft.

#### 17.04.2005

Ich schlafe in dieser Nacht nur oberflächlich. Höre jedes Schnaufen und Umdrehen der Beiden. Außerdem läuft das Endlosband der Moschee noch immer.

Neugierig und gebannt schau'n sich die Zwei das Frühstücksbüffet an, essen aber nur trockenes Dabbo (Brot).

Für 11.00 Uhr ist im Kinderheim ein Treffen mit der Tante von Geta und Yigrem vereinbart

Je näher wir dem Kinderheim kommen, um so stiller werden die Beiden, doch dann gehen sie zielstrebig voran zum Eingangstor. Die Sozialarbeiterin Tirhas ist nicht auffindbar. Etwas verloren stehen wir auf dem Hof rum, bis Geta uns seinen 13 jährigen Freund Wagehyu vorstellt. Wagehyu kann gut englisch und führt uns im gesamten Gebäudekomplex herum. Wieder fotografieren wir alles, was uns vor die Linse kommt. Die Räume sind aufgeräumt und sauber, sehr karg. Später lese ich in einem der Rundbriefe, das Kinderheim musste Spiel- und Aufenthaltsräume zugunsten neuer Schlafsäle aufgeben. Getas Freund beantwortet unsere Fragen und möchte unsere Adresse, die ihm Reinhard aufschreibt. Auf dem Weg zur Küche steigen mir unangenehme Gerüche in die Nase, Katzen und Hunde streunen herum, es riecht nach Urin. In der Küche arbeitet eine Frau, die von beiden als „Mama“ bezeichnet wird. Eine Etage höher ist der Babysaal, an dessen Decke Windeln zum Trocknen hängen.

Tirhas kommt dazu, auf die Tante warten wir vergebens. Wir sind enttäuscht, hatten wir uns doch so viel von der Begegnung mit ihr erhofft und hätten es sehr schön gefunden, sie kennenzulernen. Im Büro bleibt noch etwas Zeit zur Unterhaltung mit Tirhas. Sie gibt uns ihre E-Mail Adresse und verspricht am Ball zu bleiben, um etwas über die Vergangenheit der Jungs herauszufinden. Die versprochenen Kinderliedertexte hat sie vorbereitet, zwei in Amharisch, zwei in Englisch. Geta kann Amharisch lesen und singt uns das Lied vor. Ich bin ganz baff.

Der endgültige Abschied rückt näher. Sister Luitgarda nimmt uns wieder in die Arme, mit den gleichen Worten wie gestern drückt sie uns und zu Reinhard gewandt, bittet sie uns auf die Kinder aufzupassen. Das berührt uns sehr. Geta und Yigrem hingegen sitzen schon im Auto und wollen nur ungern wieder aussteigen. So als würden sie den Abschied jetzt endlich hinter sich bringen wollen.

Im Hotel holen wir den Ball - ganz wichtig! -, packen ein Picknick zusammen und gehen in den Park. Um 15.00 Uhr treffen wir uns mit Assefas.

Während wir uns angeregt unterhalten, spielen die Jungs mit den Autos und Yigrem äußert häufig das Wort „bakka“. Das sei ein wichtiges Wort und bedeutet: genug, fertig, es reicht“, erklärt Frau Assefa. „Jelem“ heißt so gut wie „nein, nichts...“ und wird ebenfalls von Beiden oft verwendet. Auch hier heißt es bald Abschied nehmen.

Im Hotel - das Zimmer haben wir bis 20.00 Uhr gebucht - werden die Zwei unter die Dusche gestellt und schlafen bis 19.00 Uhr. Sie sind ziemlich fertig. Danach gehen wir ein letztes Mal in „unser“ Restaurant Injera essen. Im Flughafen sind die Ausreiseformulare auszufüllen, und die Ausreisegebühr zu bezahlen. Geta und Yigrem sind mächtig aufgeregt und mit einer Stunde Verspätung fliegen wir ab.

Im Flieger sitzen wir etwas versetzt nebeneinander. Mit Adлераugen erkennen die Beiden sofort den kleinen Monitor und haben ihre Freude, an sämtlichen Knöpfen zu spielen. Geta bunkert alles, was er im Flugzeug findet. Gegen 1.00 Uhr beschließe ich, dass es für die Zwei an der Zeit ist, zu schlafen. Doch das ist leichter gedacht als getan. Wie komme ich bloß auf die Idee den Fernseher auszuschalten? Yigrem schläft bald ein, Geta braucht etwas länger. Gott sei Dank sind viele Sitze frei, so dass sie sich lang legen können. Dafür sitzen Reinhard und ich in Habachtstellung - von Schlaf kann ich nicht reden.

Unsere Ankunft in Frankfurt verschiebt sich um eine Stunde. Reinhard und ich sind total gerädert.

Der Beamte an der Passkontrolle möchte die Geburts- und Adoptionsurkunden von Geta und Yigrem sehen, danach holen wir unser Gepäck. Geta zieht den Koffer und schon sind wir auf dem Weg zum Ausgang.

Die Schiebtüre öffnet sich und ich schaue direkt in Stevens Gesicht. Er stammelt immerzu: "hammerhart, hammerhart, schau dir das an...". Gleich daneben warten Kerstin und Thomas. Kerstin hat Tränen in den Augen. Wie schön, sie alle wiederzusehen. Steven umarmt uns innig, Yigrem sitzt sofort auf seiner Schulter und nach all den Begrüßungsumarmungen gehen wir Richtung Parkhaus. Kerstin erzählt mir, Steven sei mächtig aufgereggt gewesen. Sie haben vor unserer Ankunft einen Cafe getrunken, Steven habe dem Kellner ganz ungeduldig zugerufen: "bezahlen, meine Brüder kommen".

Bei den Kleinen und dem Großen ist es Liebe auf den ersten Blick. Alle sind total aufgereggt. Ein Höhepunkt jagt den anderen, erst die aufregende Rollstuppe danach: „big macchina“ (im Amharisch gibt es etliche italienische Lehnworte). Das Anschlallen finden sie, wie schon im Flugzeug, gar nicht gut. Steven ist mit unserem Wagen gekommen, mit ihm fahren Reinhard und Geta. Yigrem und ich fahren mit Kerstin und Thomas. Yigrem ist während der Fahrt ganz still - sehr ungewöhnlich. Kurz bevor wir zu Hause sind, ist Toilettenalarm, er muss mal.

Im Wohnzimmer liegen jede Menge aufgeblasene Luftballons und an der Küchentür hängt ein Willkommen-Schild. Steven, Geta und Yigrem toben mit den Luftballons und schnell ist ein Knäuel von Händen, Füßen, Luftballons entstanden. Yigrem nimmt alles in die Hand, dreht daran, drückt drauf. Ständig werden die Lichtschalter betätigt, durch die Wasserspülung fließen Unmengen Wasser und sogar das Hände waschen macht ihnen Freude. Bei unserem ersten gemeinsamen Frühstück zu hause sind Geta und Yigrem sind kaum zu bremsen. Jeder beobachtet genau beim Anderen was und wieviel er isst. Solomon, der sich natürlich problemlos mit den Beiden unterhalten kann, überrascht uns mit seinem Besuch. Spannend auch der Moment, als wir den Jungs das Kinderzimmer zeigen, wo wir vorher viele Dinge, die schon eingeräumt waren, wieder weggestellt haben. Wir hatten nach den zwei Tagen mit ihnen, das Gefühl, sie sonst zu überfordern.

Beide strahlen über die eigenen Betten, Geta darf oben schlafen und ist stolz wie Oskar. Yigrem macht Anstalten sich zu beschweren. Sie registrieren noch gar nicht alles, was sich in ihrem Zimmer befindet. Was ein Glück, dass wir einiges entfernt haben.

Mittagsschlaf ist angesagt. Die Beiden schlafen wie die Marmelade. Kunststück, bei der fast „durchzechten“ Nacht.

Reinhard und ich füllen die Formulare für die Krankenkasse aus, kopieren die Geburtsurkunden und vereinbaren den ersten Termin bei der Kinderärztin.

Abends überraschen Solomon und Tsega uns mit zubereiteter Injera und Firr-Firr, was natürlich für die Jungs besonders schön ist. Bekanntes Essen und heimische Worte. Für mich ist es besonders schön, weil Steven auch mit dabei ist. Er stellt fest, es sei merkwürdig mit den Händen zu essen: "als Kind wird es dir verboten".

Nach dem Essen sind die Jungs völlig erledigt und schlafen durch bis 8.00 Uhr.

Ich freue mich über mein eigenes Bett und schlafe erstaunlicherweise richtig tief und fest.

Reinhard ist krank, er geht mit Fieber, Halsschmerzen und geschwollener Lymphknoten zum Arzt.

### Nach gut 8 Wochen:

...und plötzlich ist es 22.00 Uhr...

Die Tage sind ausgefüllt und täglich suchen wir den roten Faden, es gibt immer noch viele Neuigkeiten - Tag für Tag.

Die Arztbesuche haben keine starken Abweichungen vom medizinischen Bericht des Kidane Meheret gezeigt. Wegen Karies musste Yigrem sich von einem vereiterten Backenzahn verabschieden, seine chronische Mittelohrentzündung hat sich deutlich verbessert. Geta wurde vom Zahnarzt ganz klar auf 7 Jahre geschätzt, das ist auch von Beginn an unsere Vermutung. Der Phimosegefahr versuchen wir mit entsprechenden „Übungen“ zu entkommen. Doch die Kinder hatten außergewöhnlich starke Krätze, die wir erst nach 4 (!) Behandlungen in den Griff bekamen. Natürlich ist die Haut durch das Auftragen der Salbe sehr viel mehr ausgetrocknet. Die Kinder haben sich ununterbrochen gekratzt, die Haut war aufgerissen und entzündet. Wir haben sie jeden Abend von Kopf bis Fuß eingefettet und darauf geachtet hochwertige Mittel zu verwenden. 2x wöchentlich gab es ein Ölbad, mit Weizenkeimöl, wegen seiner hohen Konzentration an Vitamin E. Während der Scabiosebehandlungen ging es bei uns zu, wie in einer Großwäscherei. Sämtliche Bettwäsche - auch unsere, alle Schlafsachen, Handtücher, Waschlappen -alles musste in die Waschmaschine.

Manchmal glaube ich, Gouvernante statt Mama geworden zu sein. Doch ich befürchte, wenn ich jetzt die Spielregeln nicht festlege, ist es später für vieles zu spät. Diese Einstellung hat sich - nach 8 Wochen Rückblick - schon häufig bewahrheitet. Yigrem, der am 8. Juni seinen 5. Geburtstag feierte, hat zu Hause vom ersten Tag an seine und unsere Grenzen sehr heftig getestet.

Sobald wir ein deutliches Nein aussprachen, reagierte er trotzig und wenn wir dann auch noch konsequent unseren Standpunkt einhielten, begann er zu weinen und wurde jähzornig. Das war in den ersten Wochen sehr häufig der Fall. Das erste was er fließend deutsch sprechen konnte war "langsam" und „Finger weg“. So schnell wie er etwas in den Fingern hatte, konnten unsere Augen gar nicht folgen. So etwa gut eine Woche nach unserer Ankunft war unser Nervenkostüm schon recht dünn, seine mehrmals täglichen Schreianfälle gingen ganz schön an die Substanz. Trotz allen Verständnisses seiner Situation, war uns wichtig hier Grenzen zu setzen. Ruhige Worte kamen bei Yigrem in solchen Momenten nicht mehr an. Die Steigerung war sein Beißen. Ich habe einige Bißwunden davongetragen, wir waren drauf und dran uns fachliche Hilfe zu holen. Nach 6 Wochen waren wir ziemlich ratlos und ich vor allem frustriert. Die Kinder haben mich einige Male weinend erlebt. Darauf reagierten sie sehr betroffen. Auch wenn wir uns vorstellen, dass Yigrem (und Geta) durch ihre Erlebnisse viel Trauer, Misstrauen und Ängste in sich tragen und selbst mit der Vorstellung, dass Yigrem durch seinen Jähzorn ein Ventil findet um seinen Gefühlen Luft zu verschaffen, war ich nicht mehr gewillt, das zu Ertragen. Ich dachte nur noch: das muss anders werden".

In den ersten 3-4 Wochen stillte Yigrem massiv, über das Anfassen meiner Brust, seinen Wunsch auf Hautkontakt. Da wir kaum etwas aus der Vergangenheit der Jungs wissen, vermuten wir, dass er aufgrund der Berichte, die uns vorliegen, etwa 3 1/2 Jahren war, als seine Mutter starb. Ich selbst hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich diese Art von Kontaktsuche als Übergriff und grenzüberschreitend empfand. Ich wollte einerseits seine Gefühle nicht verletzen, ihn nicht zurückweisen, andererseits spürte ich deutlich meine Gefühle und finde es wichtig auch diese zu achten. Ein ausführliches Gespräch mit einer Freundin, der es mit einem Ihrer Adoptivsohne sehr ähnlich ging, beruhigte mich. Der Austausch mit anderen Adoptiveltern und Freunden war und ist noch immer sehr wichtig. Der mangelnde Körperkontakt fehlt Yigrem sehr, das ist noch immer spürbar. Sie kommen jeden morgen ins Bett kuscheln.

Überhaupt war es in der ersten Zeit zum Kichern, Mama und Papa nackt zu sehen: "alles, aaaalles big...".

Seit etwa 2 Wochen ist ein deutlicher Schnitt spürbar. Yigrem ist ruhiger und weiß inzwischen, dass er mit Jähzorn und Beißen nicht weiter kommt. Klar, testet er nach wie vor Grenzen, aber das ist nicht ausschließlich adoptionsbedingt, sondern durchaus altersüblich.

Geta (am 23.6. 6J.), der sich anfangs recht zurückhaltend und angepasst verhielt, kaum Körpernähe und schon gar keinen Trost zuließ, hat schon nach knapp 2 Wochen begonnen, sich seinem Bruder zu widersetzen. Das war für Beide eine völlig neue Situation. Doch Geta genoss das ganz offensichtlich. Er war bis dahin wohl gewohnt, auf das kleinste Unmutzeichen von Yigrem mit Nachgeben zu reagieren. Auch seine anfängliche Zurückhaltung ließ nach, wir durften ihn in den Arm nehmen und morgens kuschelte er sich im Bett an uns. Geta konnte seine Heimatsprache lesen

und schreiben. Das bewundere ich, zumal die Schriftzeichen für uns ein Buch mit sieben Siegeln sind. Er konnte einige Vokabeln englisch und das Alphabet, sowie die Zahlenreihe bis 10 in Deutsch. Das hat er ganz schnell umgesetzt und Worte in deutsch geschrieben. Wir haben erfahren, dass es im Kidane Meheret zwei deutsche Praktikanten gab und so erklärte sich das Rätsel. Ich habe nämlich nicht schlecht gestaunt, als Geta am zweiten Tag zu Hause auf die Frage des großen Bruders: "wie geht es Dir", antwortete: "mir geht es gut". Und als zwei Tage später Yigrem während er seine Schuhe zuband vor sich hin plapperte: "ich komme aus Äthiopien", fiel mir fast die Zahnbürste aus dem Mund.

Getas ausgeprägte Schreibversuche haben schlagartig nachgelassen, wenn ich ihn jetzt bitte etwas in Amharisch zu schreiben, zuckt er die Schulter: "Mama, sgeht nisch". Wir selbst haben einige Brocken Amharisch von Geta gelernt, darauf war er sehr stolz und wir setzen die Worte auch ein. Wenn ich aber unverhofft eine Vokabel einsetze, die ich im Wörterbuch nachgeschlagen habe, schaut er mich erstaunt an und fragt: "Mama, amharic?". Dann müssen wir beide lachen.

Geta ist ein scharfer Beobachter, er kann noch drei Tage nach einem Frühstück genau sagen, wann Papa, welche Finger abgeschleckt und Mama mit dem Finger die aufgeschäumte Milch aus der Tasse „kratze“.

Nach 6 Wochen durften sie zu ihrer großen Freude im Kindergarten sein. Endlich unter Kinder - nicht nur Erwachsene. Die Direktorin der Schule hält Geta auf jeden Fall für schulfähig und er selbst hat schon in der 2. Woche begonnen nach der Schule zu fragen. Wir sind ein bisschen hin- und hergerissen. Schenken wir ihm noch ein Jahr Spielzeit oder geht er im September zur Schule? Uns scheint, im Kindergarten ist er unterfordert und an der Schule, die er später besuchen wird, gibt es keine Vorschulklasse. Zu häufige Wechsel wollen wir Geta aber auch nicht zumuten.

Yigrem ist noch immer ausgesprochen stark auf Essen fixiert. Er hat 1,5 kg zugenommen, was für das kleine Kerlchen ganz proper ist. Wir kündigen bei Tisch an, dass z.B. nach der nächsten Portion „bakka“ (Schluß, genügend) ist, was inzwischen akzeptiert wird. Dabbo (Brot) ist nach wie vor ein ganz wichtiges Nahrungsmittel, wobei die Palette dessen, was sie ausprobieren immer umfangreicher wird. Wenn wir bedenken, dass sie in den ersten beiden Wochen fast nur trockenes Brot gegessen haben, ist ihre Speisekarte erheblich gewachsen.

Durch unsere äthiopischen Freunde haben wir den großen Luxus, dass Geta und Yigrem ihre Sprache weiterhin sprechen können. Dadurch konnten wir schon so manche Situation entschärfen, hinterfragen oder im Nachhinein klären. Vielleicht besteht so die Möglichkeit, ihre Heimatsprache lebendig zu halten. Die 17jährige Cousine kommt einmal die Woche für etwa zwei Stunden zum Spielen und spricht mit den Kindern ausschließlich Amharisch. Für all das sind wir wirklich sehr dankbar.

Und wenn sie zu ihren Besuchen auch noch Injera mitbringen, strahlen vier Kinderaugen.

Tirhas hat uns bereits dreimal per E-Mail eine Nachricht geschickt. Wir haben zwar noch immer nicht mehr Wissen als zuvor, doch rechnen wir ihr hoch an, dass sie sich bemüht.

Inzwischen fahren die Beiden Fahrrad, es hat gerade mal acht Tage gedauert, ohne vorherigen Rollererfahrungen oder Stützräder. Papa hatte ein lahmes Kreuz, die Kinder verschrämte Knie und Ellenbogen aber ein enormes Durchhaltevermögen.

Geta und Yigrem helfen ausgesprochen gerne im Haushalt. Beim Abtrocknen reißen sie sich fast die Teile aus der Hand und mit einem feuchten Tuch ausgestattet, rubbeln sie an sämtlichen Türen, Schränken, Tische und Stühlen fast den Lack runter. Sogar das Treppenhausgeländer wird Stab für Stab abgewischt. Der Staubsauger kam in den ersten Wochen ganz gut an, doch irgendwie hat die anfängliche Begeisterung nachgelassen, trotzdem „bestehe“ ich darauf, dass sie ihr Zimmer saugen. Yigrem ist besonders pingelig und helfen läßt er sich höchst ungern.

Mit Begeisterung wird das Turn- und Schwimmangebot auskosten. Hin und wieder zeigen sich zaghafte Annäherungsversuche durch und mit Kindern aus der Nachbarschaft. In der Umkleidekabine war auch schon zu hören: „ach die Schokolade ist wieder da“, worauf ich den Sprecher als den Käse erkannte, der in der Woche zuvor auch schon da war. Er schaute ziemlich verblüfft. Andere Kinder haben mich auf dem Spielplatz oder Schulhof gefragt, wo Geta und Yigrem herkommen, welche Sprache sie sprechen, wie wir uns unterhalten, wo ihre Eltern sind und einmal fragte mich ein Mädchen, ob wir die Kinder gekauft hätten.

Mittlerweile haben wir die Unterlagen zur Umwandlung der äthiopischen in eine „echte“ deutsche Adoption zusammen und hoffen, dieser Prozeß läuft genauso reibungslos ab, wie der Adoptionsprozess.

Unser Kontakt zu einer in der Nähe wohnenden Adoptivfamilie mit Jungs im gleichen Alter wie unsere, hat sich inzwischen zu einer lebhaften Freundschaft entwickelt. Das tut sowohl den Kleinen als auch den Großen gut.

Wir scheuen uns nicht bei Schwierigkeiten andere zu fragen, hatten bisher regelmäßigen Kontakt zu unserer Kontaktmutter und das letzte Wochenende beim Eltern-Kind-Treffen hat uns gezeigt, wie rege „Kinder unserer Welt“ ist, aber auch wie wichtig immer wieder Diskussionen zwischen dem Vorstand und Mitgliedern ist. Das Programm war anstrengend und interessant, hat viele Anregungen gegeben. Zeit sich auszutauschen, neue Kontakte zu schließen oder zu vertiefen blieb leider kaum. Nur durch die - jedenfalls haben wir es so empfunden - hervorragende Kinderbetreuung konnten wir an Allem teilnehmen. Unsere Jungs waren allerdings - mit ihren erst 8 Wochen in Deutschland - überfordert, wir haben sie nur zu den Mahlzeiten gesehen. Sie hatten ganz bestimmt Riesenspaß an den Aktivitäten, doch eine Ruhephase mit uns wäre unbedingt notwendig gewesen (und für uns Eltern auch nicht schlecht). Das wissen wir jetzt im Nachhinein. Ihre Begegnung mit zwei Freunden aus dem Kidane Meheret hat sie sehr gefreut, aber auch nachhaltig aufgewühlt.

Die Nachtwanderung haben sie am ersten Abend glänzend bestanden, waren zwar ziemlich kaputt (laufen sind sie anscheinend nicht gewohnt) aber beeindruckt, doch am zweiten Abend war es eindeutig zu viel und das nicht nur für unseren Kleinen. Einen schalen Nachgeschmack hinterließ der Kommentar einer Mutter: „es sei unverantwortlich gewesen, die Kinder mitzugeben“. Ich kann verstehen, dass sie verärgert war, weil sie Yigrem eine Zeit lang getragen hat. Vielleicht kann beim nächsten Mal eine klare Altersangabe mit Dauer der eigentlichen Laufzeit und Schwierigkeitsstufe helfen, solche Situationen zu vermeiden.

Ich könnte schreiben, schreiben, schreiben... Mag sein, dass einige Leser jetzt aufatmen ...endlich ist der Artikel zu Ende, zu langatmig, detailverliebt, unmöglicher Stil und würden zu gerne den einen oder anderen Kommentar abgeben. Also Abbitte an alle, die gewohnt sind aus beruflichen Gründen zu formulieren. Ich habe beim Schreiben nicht nur meinen Kopf benutzt...

Reinhard und ich haben in den ersten 6 Monaten unseres Adoptionsprozesses, alles was andere erlebt haben, verschlungen.

Das ist der Grund für meine Entscheidung, unsere Erlebnisse aufzuschreiben. Auf diese Weise habe ich vom Aussprechen des Gedankens „Adoption?“ bis heute alles in Geschichtsform aufgeschrieben. Es wird ein Nachschlagewerk, nicht nur für unsere Kinder. Ein kleiner Beitrag zur Biographiearbeit.